

Karneval durch die Jahrhunderte: Vom Ritual zum kreolischen "Bacchanal"

"Damit unsere angeborene Verrücktheit sich wenigstens einmal im Jahr austoben kann..."

Von Peter van Koningsbruggen

Das Verlangen des Menschen, sich zu verkleiden, um sich anders darzustellen und in eine neue Rolle zu schlüpfen, ist so alt wie die Geschichte selbst. Der Ursprung liegt in der Mythologie. In allen Kulturen der Erde lebt in den Menschen bis zum heutigen Tag der Wunsch, den Göttern gleich zu sein, dem Tod zu trotzen und unsterblich zu werden. Im Zentrum uralter religiöser Riten steht die Maske und der Tanz in der Prozession. Felsenmalereien als stille Zeugen prähistorischen Zusammenlebens lassen uns Jagdszenen sehen, bei denen die Maske eine bedeutsame Rolle spielt. Auf einer Höhlenwand in Les Trois Frères in den französischen Pyrenäen zum Beispiel sehen wir ein 15 000 Jahre altes Bild von einem Mann, in Tierfelle gehüllt und mit einer Tiermaske vor dem Gesicht. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Magier, der die Riten anführte, von denen die Jäger glaubten, daß sie einen magischen Einfluß auf ihre Beute hätten. Im heutigen Afrika finden ähnlich Rituale in vielen Kulturen noch immer statt.

Von dem Zeitpunkt an, als die jagenden Nomaden sich als Bauern angesiedelt hatten, übernahmen die Jahreszeiten und das Wetter die zentrale Stelle der Jagd in den Riten, aber die Bedeutung von Masken und Prozessionstänzen in unterschiedlichen religiösen Zeremonien nahm nicht ab. Der Ernst, der in religiösen Zeremonien geboten ist, muß jedoch von Zeit zu Zeit dem ebenfalls menschlichen Bedürfnis weichen, sich zu entspannen und sich der Freude und der Lust zu ergeben.

Sophokles, der berühmte griechische Dramatiker, meinte, daß das Leben nur angenehm sein kann, wenn die Vernunft ab und zu zum Schweigen gebracht werden kann und der Ernst durchbrochen wird. Und Erasmus von Rotterdam schreibt in seinem berühmten Buch "Das Lob der Torheit", daß der Narr viel leichter die volle Wahrheit aussprechen kann. Wenn ein weiser Mann es wagen sollte, dieselben Dinge zu sagen, würde es ihn seinen Kopf kosten. Aber aus dem Mund eines Narren macht es uns großes Vergnügen. Soweit Hollands größter Humanist.

Von dieser Weisheit wird die ganze Geschichte durchzogen, in höchster Form verschafft sie sich Ausdruck in zahlreichen Karnevals: Ein einziger Zug von Narren, die die volle Wahrheit sagen.

Umkehrung von Rollen und Werten

Vergnügen, Entspannung und Freude zeigen sich als universal und sind durch die Jahrhunderte unauflöslich verbunden mit etwas, das sich als Umkehrungsritus bezeichnen läßt, ein Fest, bei dem die Gesellschaft von unten nach oben und von oben nach unten gekehrt wird.

Auf den Tontafeln des Priesterkönigs Gudea von Sirgulla wird von den Neujahrsfesten in Mesopotamien 2600 v.Chr berichtet.

Während dieser Tage, so können wir lesen, war die Arbeit verpönt, die Sklaven ihren Herren gleichgestellt, durfte der Sklave neben seinem Herrn gehen: die armen und einfachen Leute verdienten ebensoviel Achtung wie die Reichen und Mächtigen.

Gudea ordnete außerdem an, daß das Fest sieben Tage dauern sollte mit einem Überfluß an Speis und Trank, woran sich alle Babylonier gütlich tun sollten. In der Stadt Babylon fuhr ein glänzend geschmücktes Prunkschiff auf Rädern, das Teil eines größeren Umzugs war, zum Tempel von Marduk.

Einige Jahrhunderte später berichtet der babylonische Priester Berosus uns von einem fünf Tage dauernden Fest, bei dem ein Verbrecher in königliche Gewänder gesteckt und beim Umzug mitgeführt wurde. Er bekam einen Harem und durfte König spielen mit allen entsprechenden Privilegien, am letzten Tag aber wurde er hingerichtet. Er mußte sterben für die Sünden des Volkes, damit man das neue Jahr mit einer reinen Schiefertafel beginnen konnte. Man dachte, daß dieses Opfer den Gott der Fruchtbarkeit milde stimmen würde, es handelte sich jedoch um einen Ersatz-König, in der Literatur bekannt unter dem Namen "sarpuchi".

Für die Römer war der 21. März der Beginn der Saturnalien, der Festlichkeiten zu Ehren Saturns, des Gottes des Säens. Sieben Tage lang genossen Sklaven, verkleidet und vermummt, die Freiheit, durften sie ihre Herren kritisieren und sich über alles lustig machen. Auch hier wurde ein Scheinkönig auf den Thron gesetzt.

Gleichartige Vorgänge sind ebenfalls bekannt im ägyptischen Isis-Kult, bei den griechischen Anthesterien und den römischen Lupercalien und Hilarien.

Der König ist der Sündenbock

Der Schriftsteller und Karnevaloge Theo Fransen verweilt etwas länger bei diesem Phänomen, bei dem er sich fragt, ob wir es hier mit einer Urform dessen zu tun haben, was später im Karneval in der Figur des Karnevalsprinzen als mildere oder menschlichere Variante in Erscheinung treten sollte. Der Austauschkönig, so meint er, regiert während gefährlicher Tage. In vielen Kulturen haben diese Tage mit dem Jahreswechsel zu tun oder mit dem kommenden Frühling. Sie markieren gleichsam den kritischen Übergang von der einen in die andere Periode. Derartige Tage können gelegentlich aber auch angeordnet werden, wenn beispielsweise eine Epidemie oder ein anderes unheilvolles Naturereignis dazu Anlaß gibt. Während der kurzen Periode tritt der echte König, der in seiner verwundbaren Position das höchste Risiko eingeht, ab und läßt sich vertreten durch eine

beliebige Person, einen Verbrecher, einen zum Tode Verurteilten, einen Kranken, kurzum, durch jemanden, dessen Ende ohnehin in Kürze zu erwarten ist. Er zieht die Aufmerksamkeit der erzürnten Gottheit auf sich und beschützt durch seine Stellvertreterrolle den König und in der Person des Königs das ganze Volk, das durch ihn verkörpert wird. Nachdem die Amtsperiode des Ersatzkönigs vorbei ist, wird er geopfert. Soweit Fransen.

Das Bild, das hier zum Vorschein kommt, besitzt starke Ähnlichkeit mit einem klassischen Urereignis, das für viele Forscher die Grundlage bildet für religiöse Mythen, Verbote und Riten. Zusammenfassend: Die Führer einer Gruppe werden konfrontiert mit einer katastrophalen Bedrohung ihrer Gemeinschaft, zum Beispiel Chaos, Naturkatastrophen, gegenseitigem Haß und Neid. Die Gewalttätigkeit, die den Fortbestand der Gruppe bedroht, wird gebündelt und gegen einen einzigen gekehrt. Auf den Sündenbock wird die Aggression, der alle zum Opfer fallen würden, übertragen. Er scheint den Frieden zu stiften. Religion entsteht, so die These dieser Gelehrten, wenn auf die eine oder andere Art und Weise dieses ursprüngliche Ritual wiederholt wird.

Obwohl diese Hypothese empirisch nicht zu verifizieren ist, ist eine derartige "Deutung" interessant als Hintergrund für die stark mythisch und religiös aufgeladenen Feste der Antike.

Ist der Ersatzkönig der Karnevalsprinz ?

Theo Fransen wagt jedoch, einen Vergleich zu ziehen zwischen den religiösen Festen von damals und den (europäischen) Karnevalsfeiern von heute. Zurückgreifend auf das Phänomen des Ersatzkönigs fragt er sich: "Erinnern diese sarpuchis, eingesetzt während der gefährlichen (Neujahrs)tage - um als Blitzableiter zu fungieren für den eventuellen Zorn der Götter und um zu versuchen, sie durch das Opfer ihres Lebens milde zu stimmen - nicht stark an unsere heutigen Karnevalsprinzen, denen ebenfalls für eine kurze Zeitspanne die offizielle Macht in die Hände gelegt wird, oft durch die symbolische Aushändigung der Stadtschlüssel ? Wie kann das Verbrennen des 'Boögg' in Zürich am Abend des Karnevaldienstags, des 'Wortele Truu' in Blerick, das Begraben des 'Knillis' in Den Bosch (Oeteldonk) und das Ertränken des 'Bacchus' in Roermond besser erklärt werden, denn als symbolische Tötung 'in effigie' (im Bild) dieses zeitlichen Königs ?"

Das ist eine schöne Erklärung, sicherlich. Sie fügt eine historische Dimension hinzu, die dem Fest einen geheimnisvollen, beinahe ur-rituellen Glanz verleiht. Aber gibt es keine bessere, weniger romantische Deutung ?

Zunächst fällt auf, daß die Abbilder, die dieses jammervolle Ende erleiden müssen, in den meisten Fällen nicht im entferntesten einem Prinzen oder einem König gleichen, die selbst nicht außerhalb der Schußlinie bleiben, denen aber gewöhnlich ein weitaus besseres Los beschieden ist. Warum kein ähnliches Bild ?

Symbolisiert die Verbrennung oder das Ertränken der Puppen oder Figuren nicht eher das Austreiben oder die Verabschiedung des (Königs) Winters ? Das Verbrennen des "Boögg" während des "Sechseläutens" in Zürich ist doch ein gutes Beispiel für einen derartigen Brauch.

An vielen Orten Europas wird dem "Carnaval" - personifiziert durch eine burleske Figur oder Puppe, beispielsweise einen dicken, rundbäuchigen Mann, behangen mit Nahrungsmitteln wie Würsten, Geflügel oder Kaninchen - gegen Ende des Festes tatsächlich ein Scheinprozeß gemacht - zum Tode verurteilt und begraben. Diese buchstäbliche Ermordung des "Carnavals" kann ebenso gesehen werden als eine Demonstration gegenüber der Öffentlichkeit, daß die Zeiten von Ekstase und Freizügigkeit vorbei sind und eine brave Rückkehr zur Alltagswirklichkeit gewünscht wird (unsere Sprache kennt den Ausdruck "die Kirmes begraben", Schluß machen, abschließen !)

Narren- und Eselsfeste

Humanisten und Geistliche begannen, im Geiste der Renaissance zurückgreifend auf das Erbe der römischen und frühchristlichen (später auch griechischen) Kultur, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verschiedene Karnevalsbräuche in Verbindung zu bringen mit Bräuchen aus den Bacchanalien und Saturnalien. Aber ein Zusammenhang zwischen dem Fest und alten griechischen und römischen Riten ist kaum wahrscheinlich. Es liegen fünf Jahrhunderte zwischen der letzten Aufzeichnung karnevalesker Festlichkeiten im Altertum (494 n.Chr.: die römischen Lupercalien) und dem ersten Auftauchen des Wortes Karneval im mittelalterlichen Europa (965 n.Chr.:"Carnelevare", wörtlich "Erhebung" oder "Befreiung des Fleisches" in der doppelten Bedeutung des Wortes). Die moderne Bedeutung des Wortes Karneval kam in Europa erst im 15. und 16. Jahrhundert auf als Folge von katholischen und später protestantischen Angriffen auf Festlichkeiten, die vor 1445 noch allgemein akzeptiert waren.

Bis dahin hatten die alten "heidnischen" Bräuche noch einen Platz innerhalb der christlichen Liturgie eingenommen und den Charakter von Narrenfesten (Fêtes des fous) und Eselsfesten (Fêtes des ânes) gehabt. "Die zentralen Rollen darin", erzählt Fransen in einem Interview, "wurden nicht selten von Geistlichen mit niederen Weihen ausgefüllt, Diakone und Subdiakone, die die Rolle von Narrenbischöfen oder Eselspäpsten spielten. Es wurden Scharmützel durchgeführt, bei denen ein Esel im Mittelpunkt stand und das Kirchenvolk nichts anderes zu singen hatte als 'ia, ia !'. Man begann, Kauderwelsch zu sprechen und das Rülpsen war an der Tagesordnung. Die Kirche konnte nichts anderes tun, als dem Fest einen therapeutischen Wert zuzuerkennen und sich gleichzeitig dagegen zu stellen.

Wir feiern das Fest nicht im Ernst...

Diese doppelte Haltung von kirchlichen und weltlichen Autoritäten gegenüber dem Karneval ist für die gesamte Geschichte bis in unsere Zeit kennzeichnend. Ängstlich, als stünden sie einer wirklichen Rebellion gegenüber, sind sie sich andererseits der Bedeutung des Karnevals mit all seinen dazugehörigen Verwicklungen von Zügellosigkeit, Werte- und Rollenumkehrungen an ein paar feststehenden Tagen im Jahr bewußt. Ein gewisses Maß an Kontrolle blieb so möglich und das "Chaos" nahm man in Kauf.

Bereits im 15. Jahrhundert sehen wir diese Doppelwertigkeit in einem Brief von französischen geistlichen Würdenträgern. "Die Priester", schreiben sie voller Abscheu 1445 nach Rom, "tragen Masken während der Messe, sie tanzen im Chor, verkleidet als Frauen, Kuppler oder Gaukler und sie singen schändliche Lieder. Auf dem Altar essen sie Blutwurst und fette Würste, während der Ministrant seinerseits irgendwie beschäftigt ist. Die Würfel rollen und der Weihrauch wird verbrannt aus alten Schuhsohlen. Auch rennen und springen sie durch die Kirche. Und dann gehen sie nach draußen in ihren Vermummungen. Mit Karren und Wagen ziehen sie durch die Stadt und geben schamlose Vorstellungen, womit sie die Lachlust des Publikums erwecken, die auch weiter gereizt wird mit schlüpfrigen Liedern und obszönen Gebärden."

Ihr Kommentar bittet um Maßnahmen, aber ein späterer Brief ist viel milder gestimmt und gibt Zeichen von Einsicht in die soziologisch-psychologische Bedeutung, die Festen wie dem Karneval innewohnt, nämlich die bestehende gesellschaftliche Ordnung, freilich auf einem Umweg, gerade zu stützen.

Die französischen Geistlichen verteidigten das karnevaleske Narrenfest (Fête des fous), das am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) stattfand, folgendermaßen:

"Wir feiern das Fest nicht im Ernst, sondern nur zum Scherz, um uns wie unsere Vorfahren zu vergnügen, damit unsere angeborene Torheit sich wenigstens einmal im Jahr austoben kann. Weinfässer würden bersten, wenn nicht regelmäßig die Fugen geöffnet würden, damit sie Luft bekommen. Wir sind nichts anderes als schlecht gefugte Fässer, aus denen der Wein der Weisheit auszulaufen drohte, würden wir ihn allein mit ungebrochener Frömmigkeit und Gottesfurcht hüten. Er muß Platz haben, um sich nicht zu verflüchtigen. Deshalb übergeben wir uns einige Tage den Torheiten, um danach mit umso mehr Eifer zum Gottesdienst zurückzukehren."

Karnevaleske Rebellion oder Aufstand ?

Die gesellschaftliche Erkenntnis, die hier vorgestellt wird, und sei es mit technologisch schlichten Metaphern, wird in der modernen Sozialwissenschaft die "Sicherungsventiltheorie" genannt. Es geht um Regulierung von Überdruck in der Gesellschaft, wobei der Kontrollaspekt während des Entweichens von dem, was Überdruck verursacht, von Bedeutung ist.

Die Äußerungen von sexuellen und aggressiven Impulsen werden stereotypisiert und damit kanalisiert.

Dadurch werden größere Spannungen und soziale Veränderungen vermieden oder bestimmte Gegensätze in der Gesellschaft entschärft und die Einheit befestigt. Hexengesänge, Narrenauftritte, politisches Kabarett, Straßentheater, Popfestivals, "Happenings", wie auch Karneval werden in diesem Zusammenhang zu den sogenannten "Rebellionsritualen" gerechnet: Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe dürfen auf unterschiedliche Weisen, wenigstens symbolisch und für eine festgesetzte Zeit an einem festen Platz, gegen eine bestehende Ordnung rebellieren, die danach wieder ihren Alltagslauf nimmt.

Mikhail Bakhtin, der ein wunderbares Buch über den französischen Schriftsteller Rabelais und seine Welt geschrieben hat, beschreibt die europäische Karnevalstradition als "einen Reigen von

lachenden Menschen". Er warnt uns aber davor, den Karneval lediglich als unschuldige Frivolität aufzufassen. Mit ihrem festlichen und häufig komischen Aufputz bringen die Festteilnehmer ihr Mißtrauen gegen die offizielle Wahrheit und ihre Hoffnungen und Aspirationen zum Ausdruck. Karneval ist die tausend Jahre alte Sprache der Furchtlosigkeit - eine Sprache ohne Vorbehalt oder Einschränkung - vor der Welt und der Macht.

Rollenumkehrung und Verspottung sozialer Normen mögen gesehen werden als Sicherheitsventil, sie waren (und sind ?) jedoch eins von der gefährlichen und unvorhersagbaren Sorte. Mehr als einmal gerieten die spätmittelalterlichen Karnevalsfeste außer Kontrolle und wurden zu Gelegenheiten für Massengewalttätigkeiten. In Basel ging der Mardi Gras von 1376 in ein Blutbad über, das als "böse Fastnacht" in die Geschichte einging. In London artete das Fest von 1517 in einen Aufstand gegen Ausländer aus, den "Evil May Day". In Bern endete der Karneval von 1580 mit einem Bauernaufstand. Der Karneval von 1580 in der französischen Stadt Romans, der mit einer Mordorgie endete - dreißig Tote und mehrere Hinrichtungen danach - war eigentlich der Höhepunkt eines ausgedehnten regionalen Aufstands.

Die streitenden Parteien brachten ihre Gefühle und Standpunkte symbolisch zum Ausdruck in einer bunten Mischung aus Spaß und tödlichem Ernst, die Gestalt annahm in "Reynages" (Karnevalsvereinen), Maskeraden, Bacchanalien und anderen Karnevalsritualen.

Also Beispiele mehr als genug.

Flügelahmes Fest

Manche Kenner meinen, daß der heutige europäische Karneval zu einem flügelahmen Fest geworden ist, einer unschuldigen Touristenattraktion, durch die eine verlorengegangene Volkstradition hochgehalten wird. Deutsche oder Italiener, die in unserer Zeit während des Karnevalsfestes die Rollen von rabelaischen Bauern annehmen, versuchen lediglich auf folkloristische Weise längst vergangene Zeiten zum Leben zu erwecken. Der Gebrauch von archaischen Kostümen und die im Allgemeinen museale Qualität des heutigen europäischen Karnevals unterstreichen diese Auffassung. Was einst ein lebendiger Teil der Kultur war, was potentiell gefährlich und bedrohlich war für die gefestigte Ordnung, sei nun nicht mehr als ein frivoles Vergnügen. Ungeachtet seiner Pracht und seines Prunks, ungeachtet seines volkstümlichen Charakters und seiner wachsenden Popularität, hat der Karneval in Europa, bis auf eine bemerkenswerte Ausnahme, den Karneval von Binche in Belgien, den größten Teil seiner ursprünglichen Vitalität verloren. Die tobende Verzückung, Sinnlichkeit und Spuren von Kollektivwahn, die in einer fernen Vergangenheit die Seele uralter Kulte ausmachten, sind nahezu völlig verblaßt. Demokratie, soziale und industrielle Revolution, zusammen mit dem Aufstieg des Bürgertums, bewirkten eine Abnahme der Klassengegensätze. Die traditionelle Spannung zwischen Herr und Knecht, zwischen reich und arm, die im Karneval durch Rollenumkehrung wirksam an den Pranger gestellt wurde, ist praktisch verschwunden. Die Eroberung der Natur, die Emanzipation der Frau und die sexuelle Freiheit haben die orgiastischen Exzesse der alten Bacchanalien offenbar unnötig gemacht.

Karneval in der Neuen Welt

Wie dem auch sei, all das kann nicht gesagt werden von den Afro-Creolischen Karnevals in der Neuen Welt, einschließlich ihrer Diaspora-Verkörperungen in Europa, Canada und den Vereinigten Staaten. Das sind springlebendige Traditionen. Obwohl sie während der letzten Jahre den Einfluß von Kommerz und Tourismus zu spüren bekommen haben, balancieren diese Feste noch immer auf der heiklen Linie zwischen Bekräftigung gefestigter Werte und ihrer Ablehnung. Die Karnevalstradition in der Neuen Welt entwickelte sich entlang paralleler Linien in Trinidad, Brasilien und Louisiana. Anfänglich handelte es sich um eine exklusive Angelegenheit des vornehmen weißen Landadels und der Kolonialbeamten, bei der unschuldige Frivolität lediglich ein Reflex von Nostalgie nach Europa war. Nach der Abschaffung der Sklaverei Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch übernahm die schwarze Mehrheit das Fest von den Weißen. Seither wird es auf den Straßen der Städte gefeiert. Es bekam eine ritualisierte Form, zusammengesetzt aus Gesang, Tanz und Musik europäischen und westafrikanischen Ursprungs und verwurzelt in den traumatischen Erfahrungen aus der Zeit der Sklaverei. Protest, Aggression, Aufruhr und Streit wurden so im Karneval sublimiert zum Ritual, aber das bedeutete noch nicht, daß die in der Regel damit gepaarte Gewalt wirklich gezügelt war.

Fackelumzüge durch das nächtliche Port of Spain (Trinidad), begleitet vom bedrohlichen Rhythmus der afrikanischen Trommeln, der aufpeitschende "Calinda"-Tanz mit Liedtexten, die rivalisierende "Stockkampf"- Banden zu gewöhnlich blutigen Gefechten anstachelten, Maskengruppen von Teufeln, Drachen, Waldgeistern und Karikaturen der weißen Elite jagten dem wohlhabenden Bürgertum und den Autoritäten Angst und Schrecken ein. Es kam zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen den Festteilnehmern und der Polizei. Obrigkeitsmaßnahmen konnten nicht ausbleiben, aber sie sind niemals so weitreichend gewesen, daß der Karneval in seinem Fortbestand bedroht gewesen wäre. Auch hier zogen die Autoritäten offensichtlich eine ritualisierte "Rebellion" und Zügellosigkeit an einem festen Ort und zu einer festgesetzten Zeit einem generellen Verbot vor, das möglicherweise spontanen ernststen Aufruhr zur Folge gehabt hätte, der die bestehende Ordnung erst recht in Gefahr gebracht hätte. Der Effekt von Protest und Rebellion wird neutralisiert in der karnevalesken und kontrollierten Situation, in der er erlaubt wird.

Doch hat die koloniale Obrigkeit von Zeit zu Zeit eingegriffen. Ironischerweise haben diese Maßnahmen nicht nur einen Stop bestimmter Karnevalspraktiken bewirkt, sondern gleichzeitig die Kreativität des Volkes stimuliert. So haben Restriktionen nicht zur Verarmung geführt, sondern zur Bereicherung des kulturellen Inhalts und der Bedeutung des Festes. So war das Verbot von afrikanischen Trommeln in Trinidad nach den Karnevalsauftänden von 1881 und 1884 gerade ein Ansporn, eifrig nach neuen Formen rhythmischer Begleitung von Liedern und Tanz zu suchen. Das führte letztendlich zur Geburt der Steelband. Gleichzeitig hat das Verbot des rituellen Stockkampfes die physische Gewalt zwar gebannt, die damit verbundene verbale Konfrontation jedoch gerade verstärkt und allmählich umgesetzt in Gefechte, die Worte als Waffen benutzten, die "Calypso-Kriege", aus denen die heutige Calypso-Kultur entstanden ist.

Pan-karibisches kulturelles Bewußtsein

In der karibischen Region mit ihrer kolonialen Vergangenheit und ihrer kürzlich erlangten politischen Autonomie besteht ein starkes Bedürfnis nach unterscheidbarer nationaler Identität. Es liegt in der Kunstform einer Kultur - besonders für den heimatlosen westindischen Menschen auf der Suche nach einem bedeutungsvollen Band mit seiner Vergangenheit und seiner Herkunft - daß dieses Gefühl klar und deutlich zum Ausdruck gebracht werden kann. Das beste Beispiel dafür ist zweifelsohne der Trinidad Carnival. Die Ursprünglichkeit dieses Festes trägt bei zu einem wachsenden pan-karibischen kulturellen Bewußtsein in der Region und dient als Modell für die vielen "neuen" Karnevals, die während der letzten Jahrzehnte auf den anderen Inseln, wie etwa den niederländischen Antillen, eingeführt wurden, angereichert mit dem Beitrag des lokalen kulturellen Erbes.

Die alten Karnevalstraditionen aus Europa standen an der Wiege der afro-kreolischen Karnevals auf den westindischen Inseln, die sich auf ganz eigene Weise zu tosenden einheimischen Festen entwickelt haben. Die Ironie der Geschichte besteht darin, daß diese Karnevals nach einer langen Reise in den Städten Nordamerikas und Europas, in New York, Toronto, London und nun auch Rotterdam, gelandet sind, mitten in der westlichen Kultur, wo ein Teil ihrer Wurzeln liegt. Es sind quicklebendige Feste mit einer rebellischen Seele, wie sie irgendwann einmal in den alten Karnevalsfesten unseres Kontinents gehaust hat. Vielleicht werden sie diese letzteren noch einmal übertreffen und dem wohlhabenden Bürger aufs Neue einen Schrecken durch den Leib jagen, wie es sich für einen anständigen Karneval gehört.

Übersetzung aus dem Niederländischen: Wolfgang Janzer. 1995